



Montag, am 18. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldschen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Fixe Ideen.

(Fortsetzung.)

Jetzt erst war es uns möglich, unsern Freund in seinem philosophisch-raisonnirenden Ergüsse zu unterbrechen, nachdem wir dies bisher mehremale vergebens versucht hatten. Doch geschah dieß nicht, um ihn etwa zu widerlegen, sondern um in dem Zugeständnisse übereinzukommen, daß, so lebhaft er auch die Farben aufgetragen, er doch keineswegs übertrieben habe.

„Nur glaube ich“ — begann Kamillus in seiner skurrilen Zedwebes und Alles zersetzenden Weise — „unserm ehrenwerthen Dialektiker entgegenhalten zu dürfen, daß das, was er für eine mögliche Entwicklung der Zukunft hält, schon jetzt sich in der Gegenwart theilweise ausspricht, indem jede Corruptur der menschlichen Verhältnisse und Ansichten vermittels fixer Ideen, Gefühle und Vorstellungen wirklich allgemeiner und tiefer ist, als man gewöhnlich anzunehmen beliebt. Denn die fixen Ideen sprechen sich keineswegs immer in der, den Werth des individuellen Ich's zersetzenden, ihn zu einer gewissen Art von Inhaltlosigkeit reduzierenden, Weise aus, wie wir heute schon an vielen Beispielen gesehen haben, sondern diejenigen fixen Ideen, deren Entwicklung unser Freund hauptsächlich aus der Hand seines dieselben betreffenden kritischen Dogma's hervorgehen läßt und wodurch ein ganz unbedeutender Inhalt zu einem unnatürlichen Umfange sich stimulirt — werden bei weitem häufiger und nicht selten in einer Weise angetroffen, die so sehr das Leben wie die Wissenschaft in dem innersten Besizthum

der beiden, erschüttern. Aus ihnen geht jene Unzahl eigentlicher Narren hervor, welche, jeden Raum unserer Irrenhäuser bevölkernd, das Geheimniß ihres jammervollen Zustandes in der Ueberspannung und Ueberreizung offenbaren, welche entstand, weil sie ihr schwaches und enges Gehirn mit einer solchen Menge eitler, den eingebildeten Werth ihres Ich's unnatürlich steigernder, Vorstellungen überluden, daß der begränzte Raum, unfähig sie zu fassen, seine Grundlage spaltete und der ihn umfassende Kasten des Gehirns fast im buchstäblichen Sinne des Wortes sprang. Das sind dieselben Narren, unter denen sich viele für Gott den Vater oder Gott den Sohn, manche für große, längst in die Grube der Weltgeschichte gesunkene Kaiser und Könige halten, nicht wenige sich auch für Reformatoren, Eroberer, ic. betrachten, deren Wirksamkeit erst der Zukunft vorbehalten ist. Durchgängig sind diejenigen in welchen fixe Ideen dieser Art ihre Herrschaft auszusprechen vermochten, ärmliche Menschen, meistens Krüppel an Seele und Leib, Pietisten und Mystiker, oder öde Praktikantenköpfe mit versessenem Unterleib, in welchen der Welt wenig oder gar nichts verloren gegangen ist. Der eigentliche Wahnsinn hingegen, diese Fallgrube großer Geister, unterscheidet sich von der Narrheit wie die schwarze, tosende Nacht von dem Dunkel eines Marionettentheaters, in welchem Hanswurst und seine Kollegen die herrschenden Rollen spielen. Ich will aber hier weder von den Wahnsinnigen, noch von den eingesperrten Narren reden, vor deren Tollheiten wir geschützt sind, sondern von jenen, die man lau-

fen läßt, und die, wenn sie auch unschädlich scheinen, nicht selten größeres und tiefer wirkendes Unheil stiften, als es diejenigen ihrer eingesperrten Brüder vermöchten, deren Narrheit zu Tage liegt und vor welcher man sich also hüten kann. Folgt mir deshalb im Geiste auf den Marktplatz der Residenz, damit ich Euch jene Laboranten fixer Ideen zeige, die ich bei meiner gegenwärtigen Betrachtung hauptsächlich im Sinne führe. Seht Ihr jenen dicken, aufgeblähten Menschen, mit dem Pausbackengesichte, dem rohen, ungezogenen Auge und dem renommiistischen Arm, unter welchem er einen Bündel Akten trägt? Dieser Mensch hat die fixe Idee, ein überaus gelehrter und tüchtiger Beamter zu sein, aber seine Gelehrsamkeit besteht in seiner Tollheit und seine Tüchtigkeit in seiner Unwissenheit. Ist das nicht ein Mensch mit einer fixen Idee? Und dort der andere mit seinem neumodischen Rock und dem vielverheißenden Schnurrebart in dem nichts-sagenden Angesicht? Dieser Mann hält sich für einen Schriftsteller, auch stellt er in Wahrheit Schriften zusammen, aber das Fatale dabei ist, daß er fremdes Besizthum kompilirt und sich sodann in der fixen Idee gefällt, es für sein wohl erworbenes Eigenthum zu halten. Ist nicht auch dieß ein frisches, so recht aus dem Leben gegriffenes Exemplar einer modernen fixen Idee? Ich will gar nicht von jenen Andern reden, die an derselben fixen Einbildung nur mit dem Unterschiede laboriren, daß sie wirklich aus sich selbst schöpfen, nämlich den Schaum ihres hohlen, nichtigen Innern, den sie gleichwohl sich er-kühnen, für den strömenden Farbenguß hoher Genialität anzusehen und in dieser Eigenschaft von verwandten schönen Seelen preisen zu lassen. So könnt' ich Euch noch Dugend und aber Duzende aus allen Geschäfts- und Wirkungskreisen zeigen, ihr lieben Freunde, nicht etwa aus einiger Entfernung, sondern aus unserer unmittelbaren Umgebung hervorzitirt, wie sie jeden Moment des Tages gleich Mücken uns umsummen. Aber seht, diese fixen Ideen sind die eigentlichen jämmerlichen Gift-beuten, die den Körper und Bau unseres geistigen Lebens benagen, die die Totalität unserer Erkenntniß mit ihrer narrenartigen, sich aber stets wieder durch ihre anmaßliche Einbildung selbst ersetzenden Zerrissenheit unterbrechen, die uns um die schöne begeisternde Illusion menschlicher Perfectibilität schmählich betrügen und uns in gewissen, den dämonischen Mächten verfallenen Momenten die Möglichkeit einer eigenen, fixen Idee ahnen lassen, in welcher alles Große, Schöne und Herrliche dieser Welt, alle Hoffnungen, welche einer vergeistigten Inbrunst unserer Seele entsteigen, aller Glaube und alle Liebe zer-rinnen, wie die Strömungen eines Gießbaches, die aus

hohem Fessengeklüfte in die labyrinthischen Gruben der unterirdischen Materie unverfolgbar enttrinnen!" Nun das heißt doch die Sache allzusehr in's Grelle idealisiren, meinte Albertus, denn so wahr auch alle Behauptungen sind, die Freund Kamillus ausgesprochen, so kann dagegen nicht in Abrede gestellt werden, daß die bloße Einbildung eines Verdienstes in einer Zeit, die jeder Sache so tief auf den Kern und die Hülse sieht, unmöglich eine so vorherrschende Rolle im Leben und in den Verhältnissen der Societät spielen kann, als hier der von Kamillus angeführten Art fixer Ideen zugeschrieben worden. Geben wir zu, daß auch heute wie zu allen Zeiten die Fik-tion eine bedeutende, ja in unsern Tagen eine um so bedeutungsvollere Rolle spiele, als die ins Ungeheure an-schwellende Masse der Produktion ein auch alles Individuelle erschöpfendes Criterion rein unmöglich macht, und dadurch die Spiegelfechterei nicht nur eine Art sanctionirter Duldung erhält, sondern sehr häufig sich prototypisch in den Vordergrund der Erscheinungen stellen kann: so ist doch gewiß viel zu viel behauptet, wenn wir gerade dieser Großmacht des Scheins den Imperativ in den Rangverhältnissen der Intelligenz zuerkennen wollten. Denn die Hohl- und die Halbheit, so gut es ihr auch für längere Dauer gelingen möge, ihre innere Lüge für objektive Wahrheit zu verkaufen: sie trägt immer den Fluch ihrer Nichtigkeit in sich und muß früher oder später jenes tödtliche Schicksal über sich ergehen lassen, das die Cumeniden in Uebung ihres unverleglichen Geisterrechts mit Recht über sie verhängt haben; alle Nichtigkeit, so sehr sie auch in vielen Momenten sich voll eines erheuchelten, positiven Inhalts fühlen mag, trägt den Fluch der Zerstörung in ihren Eingeweiden, unvermögend demselben jene wehrende Waffe entgegen zu sehen, die einzig als das Eigenthum der positiven Kraft geehrt werden kann. Also möge Kamillus nur nicht Klage führen ob der Sterne, deren Glanz verschwinde in dem giftigen Reflexe, welchen der Sand der Wüste im fremden Sonnenbrande ihnen entgegenstäube, bedenkend, daß die Sterne in ihren unverrückbaren Bahnen verharren für und für und daß sie leuchten ewiglich, wenn lange, in sein Nichts zerstäubend, der Brand der Wüste in den Gewässern ihrer unermesslichen Flachheit ausgegüht. —

(Beschluß folgt.)

Vermeinte Artigkeiten eines ehrlichen Fleischhauers.

In dem Kriegsjahre 1813, in welchem mehrere Städte auch in unserm Vaterlande starke Einquartierungen von dem Kriegsheere hatten, läßt der Bürgermeister einer nam-

haften Stadt einen, seiner guten Fleischwaare wegen wohlbekannten, Fleischhauer zu sich kommen. „Wir werden leider noch starke Einquartierung bekommen, sagte er. Getrauen Sie sich, die Stadt, so weit möglich, wenigstens mit Rindfleisch zu versorgen.“ „Ja, hochedler Herr Bürgermeister,“ erwiderte der Fleischer, „so lange ich Obermeister der Fleischer bin und Sie Bürgermeister sind, soll es hier an Dachsen nicht fehlen.“ Der Bürgermeister, dem dieses Compliment gemacht ward, freute sich dessen so, daß er selbst es oft seinen Freunden mit lebhafter Freude zum Besten gab.

Derselbe, in der Complimentsprache so gewandte Fleischer hatte vor dem Königl. Amte eine Streitsache angebracht. Nach einiger Zeit war ein Urtheil erschienen, das ihm bekannt gemacht wurde. Er wollte sich Anfangs dabei nicht beruhigen; allein der Amtmann setzte ihm freundlich auseinander, daß für ihn nichts gewonnen werden dürfte, wenn er sich bei dieser Entscheidung nicht beruhigte. Der nun zufrieden gestellte Kläger erwiderte: „Gut, hochedler Herr Amtmann, so mag es auch dabei bleiben. Mein Handwerk verstehe ich wohl, aber in dem Streite bin ich freilich dümmer, als Sie sind.“ Auch der Amtmann nahm dieses Compliment nicht übel, sondern rühmte sich desselben bei heiterer Laune in frohen Kreisen.

Ob dieß von dem dritten Bekomplimentirten auch geschah, weiß ich nicht. Unser Complimentarius befand sich nämlich einst in einem Gasthause auf einem herzoglich-sächsischen Dorfe. Unter den Anwesenden war auch ein von Person kleiner Mann, der sich aber mit den Anwesenden belehrend und freundlich unterhielt. Als sich derselbe auf einige Augenblicke aus der Gaststube entfernt hatte, suchte unser Fleischer von den andern Gästen zu erfahren, wer der artige Mann sey. Man berichtet ihm, daß er der Professor P. aus G. sey. Da fällt ihm ein, daß er diesen Namen schon gehört oder gelesen habe. Bald besinnt er sich auch, diesen Namen auf der unteren Seite einiger Druckbogen gefunden zu haben. Kaum war der Professor wieder in die Gaststube getreten, als der geschwähzige Fleischhauer sich mit den Worten an ihn wandte: „Ich hatte die Ehre, Sie noch nicht zu kennen; ich freue mich recht sehr, Hr. P., daß ich Sie heute kennen gelernt habe. Das wußte ich schon, daß Sie Bücher geschrieben haben.“ „Haben Sie,“ entgegnete dieser, „dies von meinen Büchern gelesen?“ „Ganz gelesen nicht; aber Wurst darin eingepackt,“ war des Fleischers Antwort.

Daß dieser ehrliche Mann nicht die Absicht hatte, wehe zu thun, würde sich auch daraus erkennen lassen,

daß er von sich selbst mit ähnlicher Höflichkeit sprach. In ein Gasthaus kam ein Bauchredner. Der Wirth machte denselben im Stillen mit einigen der Anwesenden bekannt, mit welchem derselbe sich und der Gesellschaft ein Späßchen machen könnte. Plötzlich ließ sich eine Stimme vernehmen, welche von einem Plaze vor der Stubenthüre herzukommen schien, welche einen anwesenden Schlossermeister mit seinem Namen rief. Dieser erhebt sich sogleich von seinem Sige und geht von dannen mit der Bemerkung: Der lieberliche Geselle hat gewiß bei U. das Schloß anzuschlagen vergessen. Er kommt aber bald wieder und versichert, daß ihn keiner von seinen Leuten gerufen habe. Dem Lehrburschen, den er in Verdacht gehabt hätte, habe er sogar eine Ohrfeige gegeben. Als einige der Anwesenden noch mit dem Nachdenken beschäftigt waren, wer wohl gerufen haben könnte, vernahm man eine, von der Straße herkommende Stimme, die den Namen eines am Fenster sitzenden Zimmerpolirers nannte. Schnell ergreift dieser Hut und Stock, bemerkend: es wird vermuthlich eine Esse brennen, bei deren Löschung gegenwärtig zu seyn, ihm sein Amt zur Pflicht machte. Da er aber vor der Thüre keine Menschen fand; so kehrte er, wie der Schlossermeister, unverrichteter Sache wieder zurück. Auf ähnliche Weise ward auch der Fleischer getäuscht. Nachdem sich endlich die Sache aufgeklärt und der Bauchredner, der diese Täuschungen bewirkte, den in seiner Nähe sitzenden Fleischer überzeugt hatte, daß er, der Bauchredner, der Rufende gewesen sey, brach dieser Mann, sich seiner meist richtigen Dachsengewichttaxation bewußt, voll Bewunderung aus: Nein! So was geht mir doch über meinen Dachsenverstand!

* * *

G l o s s e.

Eifrige Menschen suchen uns immer die Stärke ihres Glaubens zu zeigen, während vernünftige Menschen sich bemühen, uns die Gründe davon darzuthun.

Carl Hällden.

D i c h t e r v o r z u g.

Es lagen Wasserkügelchen
Auf frischem Rosenblatt,
Ein Bienchen taucht die Flügelchen
Darin und trank sich satt.

Der Dichter mit dem Bienchen hält
Am sammtnen Tisch sein Mahl,
Und trinkt den süßsten Thau der Welt
Aus duftigem Pokal!

G. Janinski.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

„Vor hundert Jahren,“ komisches Sittengemälde in vier Akten von Dr. E. Raupach, welches zum Vortheile des Hrn. Bayer auf unser Repertoire einwanderte, ist bereits in Ihren und andern Blättern so vielfach und gründlich besprochen worden, daß wir es uns ersparen können, ausführlicher über das Schauspiel selbst zu seyn, und uns bloß auf die Darstellung beschränken dürfen. Hier gebührt natürlich die erste Stelle dem Fürsten Leopold, an dessen Darsteller wir das erste Erforderniß eines historischen Charakters, — Einheit vermisten. Er führte uns in den ersten Akten wieder den Herzog aus dem Tagsbefehl (der stets seine schwache Seite war,) vor die Augen, und schwang sich in der schönen Rede zu dem Candidaten Starke, zu der Größe eines Wallenstein hinauf. Wäre dieser Moment des Stückes mit dem Uebrigen ausgeglichen und verschmolzen gewesen, so dürfte es der Leopold zu seinen besten Produktionen zählen. Consequenter und natürlicher, und in der Scene, wo er Seibold befreit, großartig imposant, erschien uns der würdige, wenn gleich etwas eitle Prorektor Magnificus, Joachim Lange, an dem wir nichts zu tadeln fanden, als hie und da eine etwas zu leise Rede, wodurch uns manche Worte entgingen, was in höherem Grade noch bei dem Candidaten Seibold und dem soldatischen Friseur Mortier der Fall war. Der Darsteller des Wer wirkte weniger als in andern Raupach'schen Stücken; aber dieser Pedell ist auch keine so gute Rolle als Schelle, Michel Meerretig oder Lampe. Philippine wurde so gut gespielt, daß wenige deutsche Schauspielerinnen (Wien und Berlin ausgenommen) sie übertreffen dürften. Mit diesem Charakter ganz zu versöhnen, dürfte aber wohl nur Wenigen gelingen. Der Candidat Starke und Famulus Stumpf wurden sehr gut gegeben, und wenn wir des Korporals Sturm zuletzt erwähnen, so geschieht das bloß, um das: „Finis coronat opus“ aufrecht zu erhalten, denn es ist nicht zu läugnen, daß dem Repräsentanten dieser kleinen, aber wichtig eingreifenden Rolle der erste Platz unter allen Darstellern dieses komischen Sittengemäldes zukam.

„Elias Regenwurm, oder: Die Verlobung auf der Parforce-Jagd,“ Posse mit Gesang in zwei Akten von F. Hopp (Musik von F. Hopp). Ein junger Herr (Hr. Diez) soll ein Fräul. (Ulle. Frei) heirathen. Um sie zu prüfen, läßt er sich von seinem Oheim ein Zeugniß auf den Namen eines weggejagten Bedienten, Elias Regenwurm (Hr. Feistmantel) geben, aber auf der Reise besinnt er sich anders und nimmt, weil sein Schwiegervater in spe (Hr. Preisinger) ein großer Jagdliebhaber ist, die Maske eines Jägers an. Mittlerweile hat aber der Onkel des Bräutigams (Hr. Grabinger) die ganze Sache verrathen, und da der wirkliche Elias Regenwurm ankommt, will ihn der Schwiegervater zwingen, seine Tochter zu heirathen. Elias benimmt sich so ungeheuer dumm, daß selbst der beschränkte Jagdliebhaber seinen Irrthum merken mußte, wenn es schon 9 Uhr wäre, und darum darf auch der falsche Jäger nicht früher kommen, und sich verlieben, gegen halb 10 Uhr aber erscheint der Onkel als überzähliger Deus ex Machina, und die Posse hat ein Ende. — „Und das war gut!“ sagt Adam im „Dorfbarbier.“

Gerle's „Abenteuer der Neujahrsnacht“ wurden am Sylvesterabend mit einem musikalisch-dramatischen Epilog gegeben, der sich der Handlung des Stückes anschloß. Der Kammerherr von Pitzow eilt nämlich herbei, den Altgrafen zu warnen, es komme ein Maskenzug vom Balle, welchem sich alle Damen angeschlossen, denen er jemals die

Cour gemacht, in der Absicht, ihn zu verfolgen, und, im Geiste der Gräfin Orsina das Herz von ihm zu verlangen, das er jeder versprochen, und keiner gegeben. Der Zug von Herren und Damen naht in Charaktermasken aus den beliebtesten Opern der letzten Jahre, und ein recht brillantes Quodlibet wird durch den Juden Eleazar, den Schloßvogt Buxer und den Geist aus Don Juan eröffnet, welche den Altgrafen mit dem drolligen Terzett aus dem „Postillon von Conjumeau“ zur schnellen Flucht ermahnten, dann folgen die Damen und überhäufen den modernen Don Juan mit mehr oder minder ernstern Vorwürfen, die Herrn machen sich theils über die Eifersüchtigen lustig, theils suchen sie selbe zu trösten, und Belisar bietet der Lucia von Lammermoor, Almir der schönen Tochter des Alchymisten, Lebaldo und Don Felix de Vasquez der Pächterin Adine sich selbst zum Ersatz für den Flattergeist an, während das Personale des Ballets durch Gruppierungen den scenischen Reichtum erhöht. Vorzüglich zeichnete sich in diesem Quodlibet Mad. Podhorsky mit der Polonaise aus den „Puritanern“ und einem Duettfragment aus dem „Liebestrank,“ Ulle. Großer mit einer Arie aus „Belisar,“ wie mit Hrn. Emzinger in einem Duett aus „Zessonda,“ und Ulle. Rettig mit dem Schluß der ersten Arie der Königin der Nacht, wie die Herren Demmer und Podhorsky durch das berühmte Duett aus der Vestalin, und Ulle. Eschen und die Herren Strakaty und Beck in einem Terzett aus dem „Nachtlager von Granada“ aus. Auch Ulle. Zöllner und die Herren Preisinger und Spiro wirkten günstig mit. Hrn. Kunz war doch wohl gar zu wenig Spielraum gestattet worden, seine kräftige Stimme entfalten zu können, da er bloß in dem Duett mit Mad. Podhorsky ganz untergeordnet eintrat. Warum hatte man ihm nicht das schöne: „Ein Schüz bin ich u. s. w.“ aus dem Nachtlager eingelegt! — Den Schluß des Ganzen bildete Hr. Feistmantel, (Stadtkorporal,) der einige Couplets an das Publikum richtete, welches das gesammte Personale und den Director hervorrief, doch erschien nach einer langen Pause nur Hr. Feistmantel, um im Namen Aller zu danken.

Auch „das Donauweibchen“ (erster und zweiter Theil) haben wir wieder — sehen sollen. — Wir schweigen, denn wir könnten doch nur wiederholen, was wir neulich über „Rochus Pumpernickel“ und „Hans Klachel“ aussprachen.

Der Psychometer des Hrn. Portius hat in Prag gar sonderbare Fata erlebt. Es kam nämlich gegen Abend ein wohlgekleideter Mann zu dem Besitzer, unter dem Vorwande, er sey ein Bedienter, und von seiner Herrschaft gesandt, um ihn und seinen Psychometer zu holen. Ohne Mißtrauen folgte ihm Herr Portius, dem der Unbekannte versicherte, beim schwarzen Rosß würde ihrer eine Kutsche warten, doch selbst, als dort nichts von einem Wagen zu sehen war, faßte Hr. Portius noch immer keinen Argwohn. Der Fremde erbot sich, den Psychometer zu tragen, was Hrn. Portius um so erwünschter war, als er sich schon ziemlich ermüdet fühlte. Nun leitete ihn sein Führer durch mehrere Straßen nächst dem Spital- und Neuthor und rief plötzlich: „Da kömmt der Wagen.“ Hr. Portius wandte sich um, es fuhr zwar eine Kutsche heran, rollte aber rasch an ihnen vorbei, und wie sich Hr. Portius wieder nach dem Bedienten umsah, war dieser sammt der Maschine verschwunden.

Nach einigen Tagen wurde der zertrümmerte Psychometer im Flusse nächst der Färberinsel wieder gefunden, und Hr. Portius scheint hier das Opfer eines Nachsüchtigen geworden zu seyn, dem seine Maschine etwas Unangenehmes gesagt hatte.

(Beschluß folgt.)